

Sie imitiert das Imitat

„Quasimodo“: Kluges Kabarett mit Christine Prayon

von Torsten Wahl

Selbst wer Christine Prayon nicht kennt, hat sie schon oft gesehen. Als sie auf die Bühne kommt und ihr markantes Lächeln zeigt, wird jedem klar das ist doch die „Birte Schneider“ aus der „heute show“! Es spricht für Christine Prayon, dass sie die populäre Fernsehrolle weder in ihrer Werbung noch in ihrem Programm einsetzt, so dass sie live ganz eigenwillig jenseits ihrer markanten Fernsehrolle agieren kann.

Der Jazzclub Quasimodo ist ein junger Ort für Kabarett. Seit September 2016 betreuen die „Wühlmäuse“ hier jeden Donnerstag ein Kleinkunstprogramm im intimeren Rahmen. Christine Prayon findet den Jazz als Motto passend. In ihrem Intro erklärt sie die harten Bedingungen einer „Diplom-Animatöse“, behauptet, sie teste erst die Gesinnung des Publikums und spiele dann entweder rechtes oder linkes Kabarett. Das ist natürlich eine Irreführung, wie so vieles in ihrem Programm. Prayon hat sich in Interviews deutlich von der politischen Beliebigkeit eines Dieter Nuhr abgesetzt, ist als Protestrednerin bei den Demos gegen Stuttgart 21“ aufgefallen.

Im Quasimodo bietet sie zunächst eine Parodie auf die Hochkultur. Im eng geschlossenen Klieid rezitiert sie aus ihrem „Lebenswerk“ - dem „Scarlett-Schlötzmännchen-Zyklus“. Hier zeigt sie ihre Heldin als „Teenie“, die ihren Mathelehrer anschmachtet, dann als Ex-Pornodarstellerin und als Verfasserin eines „frechen Frauenromans“, der die Stilblüten des Genres auf die Spitze treibt: „Sie schwankte zwischen Entschiedenheit und Unentschiedenheit.“ Während sich Christine Prayon hier vor allem als schneidend scharfe Rezitatorin hervor tat, zeigte sie sich nach der Pause als Schauspielerin in diversen, rasch wechselnden Rollen.

Sie kommt als blondlockige Diseuse im Leopardenfell-Imitat auf die Bühne und verwandelt sich, während sie „My Way“ in deutscher Fassung singt, in einen Kerl mit Brustfell und einem Ball in der Hose, der zur Clownsnase wird.

Überhaupt imitiert sie gern das Imitat, auch als sie einen theatralischen Theatertod stirbt, erstickt an einem Salbei-Bonbon aus dem Publikum und danach ihr Leben medial ausspielt. Dabei arbeitet Christine Prayon nicht auf die befreienden Pointe hin, sondern vollzieht immer wieder Kehrtwendungen, die das Publikum leicht irritiert zurücklassen. Oft verpasst man den Einsatz für den Applaus.

Manche Nummer scheint überholt, wie ihre Carla-Bruni-Parodie, manches aber utopisch. So ihr Rückblick auf 2016, auf das Jahr, als alles anders wurde, als Bernie Sanders doch noch Präsident der Vereinigten Staaten wurde und gleich der globale Schuldenschnitt und das Klimaabkommen beschlossen wurden, der öffentliche Nahverkehr kostenlos, die Innenstädte autofrei wurden und die Menschen sich wieder in die Augen sahen...

Ein Evergreen ihres Programms bleibt ihre Rezitation von Mario Barth, vorgetragen im Schwimmanzug mit Schwimmbrille. Wie sie dessen Gestammel („Pass auf, pass auf, echt geil, boah, echt Hammer, kein Witz, ist ne wahre Geschichte!“) zelebrierte, das war nicht nur komisch, sondern hohe Lyrik. Echt jetzt, kein Witz!